



Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Tübingen Das neue Dienstgebäude

Im Herbst des vergangenen Jahres konnte die Tübinger Außenstelle des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg ihren neuen Dienstsitz endgültig beziehen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bau- und Kunstdenkmalpflege, der Inventarisierung und der Verwaltung verließen ihre vertraut gewordenen Räume in der Gartenstraße nahe des Neckars und zogen zu ihren Kolleginnen und Kollegen der Archäologie in die Südstadt. Das Dienstgebäude Alexanderstraße 48 stand nun – nach einer zweijähriger Gesamt-sanierung durch das Staatliche Vermögens- und Hochbauamt Tübingen – erstmals der gesamten Außenstelle mit ihren fast 50 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zur Verfügung. Die feierliche Übergabe des Dienstgebäudes erfolgte am 26. Oktober 2001.

Michael Goer

Das Gebäude Alexanderstraße 48 stellt kein Kulturdenkmal im Sinne des baden-württembergischen Denkmalschutzgesetzes dar, dennoch dokumentiert es Geschichte. Der dreigeschossige lang gestreckte Walmdachbau wurde 1934 am Fuße des Galgenbergs als „Nationalsozialistische Kraftfahrkorps-Motorsportschule“ (NSKK) errichtet und zählte zu den ersten größeren Bauprojekten der Nationalsozialisten in Tübingen. Nach dem 2. Weltkrieg zog französisches Militär ein und veränderte das Gebäude. An der Fensteranordnung und der Dachform des westlichen Kopfbaus wird die Formauffassung der Fünfziger Jahre deutlich erkennbar. Ab 1992 diente das Anwesen,

dessen Haupteingang übrigens nicht der Straße, sondern dem rückseitigen Hof und den sich dort anschließenden Garagen zugewandt war, mehreren Nutzern, so auch der Archäologischen Denkmalpflege in Tübingen.

Heute bietet der zwar nüchterne, aber funktionale Bau in der Alexanderstraße ausreichend Platz für die gesamte Tübinger Außenstelle. Das verwirklichte Raumkonzept berücksichtigt so weit als möglich die fachlichen Bedürfnisse der verschiedenen Referate einerseits und die Anforderungen an ein zentral organisiertes Amtsgebäude andererseits. Zu den zentralen Einrichtungen zählen vor allem die aus allen Fachreferaten gebildete ge-



1 Gesamtansicht
der Außenstelle Tübingen
von Nordosten.



2 Ansicht von 1934 von Südosten mit Hauptgebäude und Garagen. Vorlage: Postkartensammlung, Stadtarchiv Stadt Tübingen.

meinsame Amtsbibliothek und Flurkartensammlung im Erdgeschoss, die gemeinsame Registratur im 1. Obergeschoss sowie der große Besprechungsraum im 2. Obergeschoss. Das Geschäftszimmer der Außenstelle – im einstigen Eingangsbereich angeordnet – konnte aufgrund der jetzt größeren personellen Flexibilität erstmals ganztags besetzt werden. Die vor- und frühgeschichtliche archäologische Denkmalpflege (Referat 24) bezog mit ihren Büroräumen das Erdgeschoss, mit ihren Werkstätten und Depots das erhöht gelegene Sockelgeschoss. Die Referate 34 (Inventarisierung und Dokumentation) sowie 26 (Mittelalterarchäologie und Bauforschung) sind im 1. Obergeschoss untergebracht. Das 2. Obergeschoss schließlich beherbergt die Bau- und Kunstdenkmalpflege (Referat 14) und die Verwaltung, deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter den Referaten 31 bzw. 33 angehören.

Mit der gemeinsamen Unterbringung sämtlicher Fachreferate in einem Hause wird in Tübingen eine Tradition wieder aufgenommen, die nach dem Ende des 2. Weltkrieges ihren Anfang genommen hatte. Im Oktober 1945 musste für das französisch besetzte Gebiet Württembergs und Hohenzollern im Rahmen der „Landesdirektion für Kultus, Erziehung und Unterricht“ auch ein neues „Landesamt für Denkmalpflege“ geschaffen werden.

Nach einem Bericht des Prähistorikers Adolf Rieth, der das Tübinger Amt damals aufbaute und bis 1967 leitete, waren die Anfänge äußerst bescheiden „...ein Raum im Tübinger Schloss, ohne Akten und ohne Bibliothek, mit einer beschlagnahmten Schreibmaschine und einer Sekretärin. An eine Überführung früherer Aktenvorgänge aus dem amerikanischen Stuttgart war nicht zu denken.“ Immerhin stand das Stuttgarter Amt, wie zu lesen war, „in freundschaftlicher Beziehung“ zum neu geschaffenen Tübinger Landesamt.

Die Tätigkeit der staatlichen Denkmalpflege im ehemaligen Land (Süd)-Württemberg-Hohenzollern sah in den ersten Nachkriegsjahren, vor allem bis zur Währungsreform, doch deutlich anders aus als heute. Zunächst bestanden drei Schwerpunkte: die Rückführung der in Südwürttemberg, vor allem in oberschwäbischen Pfarrhäusern und Schlössern, eingelagerten Kunstwerke, die erste Sichtung kriegsbeschädigter Baudenkmale, an deren Aufbau man anfangs noch nicht denken konnte, und beachtenswerterweise die Veranstaltung von Kunstausstellungen, auf welche die französische Besatzungsmacht großen Wert legte. Ungeöhnlich war auch der Beginn der Tübinger Bodendenkmalpflege, die sich im Vergleich zu Nordwürttemberg ungleich schwierigeren Arbeitsbedingungen gegenüber sah. Das gesamte Kartenmaterial und die Fundakten, ohne die eine archäologische Tätigkeit nahezu unmöglich erscheint, lag in Stuttgart; erst 1957 erfolgte die Rückgabe.



3 Ehemaliger Haupteingang an der Südfront, heute Geschäftszimmer.

4 Blick in das Treppenhaus.



Die Tübinger Bodendenkmalpflege, für die zunächst Adolf Rieth alleine verantwortlich war, musste sich daher zwangsläufig auf die Bergung und Bearbeitung von Neufunden beschränken. Anders als in Nordwürttemberg hatte der Krieg im Süden des Landes keine so großen Zerstörungen zur Folge. Schwer getroffen waren allerdings bei uns die Städte Friedrichshafen, Reutlingen und das mittlerweile von Karlsruhe aus betreute Freudenstadt. Wer in dieser Aufzählung die Stadt Ulm vermisst, sei an die damalige Zuständigkeit des

5 Mittelflur im Erdgeschoss, links: Glasfront des Geschäftszimmers.



Stuttgarter Landesamtes erinnert. Nach der Währungsreform im Sommer 1948 machte der Wiederaufbau kriegsbeschädigter Bauten rasche Fortschritte. Die ersten großen Kircheninstandsetzungen wurden in enger Zusammenarbeit mit der Staatlichen Oberfinanzdirektion und zwar in den ehemaligen Klosteranlagen Weißenau und Weingarten unternommen. Auf dem Gebiet der Bodendenkmalpflege stellten sich in den ersten Nachkriegsjahren zahlreiche, auch spektakuläre Neufunde ein, so beispielsweise die Aufdeckung eines frühkeltischen Herrnsitzes auf der Heuneburg. Wer hätte damals gedacht, dass die Aussage von Adolf Rieth, „im Jahre 1950 gingen wir an eine Aufgabe, die uns noch lange beschäftigen wird: an die Großgrabung auf der Heuneburg“, dass diese Aussage fünfzig Jahre später noch immer Gültigkeit besitzen würde.

Überraschend aktuell liest sich angesichts der heutigen Dominanz von Wirtschaftlichkeits- und Individualinteresse auch die folgende Feststellung von Oscar Heck, der im Tübinger Landesamt ab 1947 für die Baudenkmalpflege verantwortlich zeichnete: „In der Denkmalpflege zeigt sich mehr als anderswo, wie fruchtlos oder gar falsch die Beurteilung eines wenn auch noch so einfach gelagerten Falles vom grünen Tisch aus sein kann... Im Zeichen des wirtschaftlichen Aufstieges, der vielfache, teilweise überraschende Bedürfnisse mit sich bringt, ist es doppelt wichtig, Auge in Auge mit dem Bauherrn zu prüfen, was von seinen Forderungen wichtig, dringlich unabwendbar oder auch übertrieben ist.“ Es verwundert daher nicht, wenn sich „die Bewahrung des schwäbischen Stadt- und Dorfbildes“ bereits in den 1950-er Jahren zu einem der Sorgenkinder des Denkmalpflegers entwickelt hatte.

Von den nahezu 2000 Baubetreuungen der Baudenkmalpflege in den Jahren von 1946 bis 1958 können an dieser Stelle natürlich nur ganz wenige namentlich genannt werden. Erinnerung sei an den Wiederaufbau von Freudenstadt und Friedrichshafen, an die Wiederherstellung bzw. Instandsetzung von romanischen Bauwerken etwa der Areluskirche in Hirsau oder der Michaelskirche in Burgfelden samt Restaurierung der dortigen Wandmalereien, an die Sicherung der barocken Hauptfassade des Zwiefalter Münsters und den umstrittenen Einbau einer neuen Orgel auf der dortigen Westempore. Erinnerung sei an die Einrichtung eines Landschulheims in das renovierungsbedürftige Benediktinerinnenkloster Urspring oder etwa an die für die damalige Zeit noch unübliche substanzschonende, d. h. ergänzungsfreie Konservierung gotischer Wandmalereien im Kreuzgang des ehemaligen Zisterzienserinnenklosters Heiligkreuztal. Erinnerung sei schließlich an zwei wichtige Maßnahmen in der Tübinger Alt-

stadt, an die Instandsetzung der spätgotischen Kapelle im Bebenhäuser Pflughof und an die Freilegung der Fassadenmalereien am Rathaus.

Die Bodendenkmalpflege in Tübingen, auf deren schwierige Arbeitsbedingungen bereits eingangs hingewiesen worden ist, wurde seit 1951 zusätzlich von Siegwalt Schiek betreut. Sie widmete sich anfangs in nicht unerheblichem Umfang der Neuordnung und Inventarisierung von Heimatmuseen und Privatsammlungen mit wichtigen vorgeschichtlichen Beständen. Schon bald wurde auch die Vermessung vorgeschichtlicher Ringwälle wieder aufgenommen. Mit dem nach der Währungsreform möglich gewordenen Ausbau eines Netzes von örtlichen, ehrenamtlichen Pflegern und Berichterstattern wuchs die Kenntnis von Fundstellen erheblich. Zu den Neufundmeldungen gehörten auch etliche alamannische Friedhöfe. Bei den wissenschaftlichen Untersuchungen von Fundstellen entwickelte sich damals eine sehr fruchtbare Zusammenarbeit des Landesamts mit dem Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität Tübingen. Allein schon dessen Bibliothek wurde für die staatliche Bodendenkmalpflege unentbehrlich. Neben den Ausgrabungen auf der Heuneburg stellte von 1953 bis 1956 die vollständige Ausgrabung von über 800 Alamannengräbern in Weingarten mit etwa 7000 Grabbeigaben einen Arbeitsschwerpunkt dar. Über die Neufunde unterrichtete die damals vom Württembergischen Geschichts- und Altertumsverein herausgegebene Zeitschrift „Fundberichte aus Schwaben“.

Das Tübinger Landesamt für Denkmalpflege hatte in seinen Anfängen außer der Bau- und Bodendenkmalpflege noch weitere Arbeitsbereiche. Die Kunstdenkmalpflege, also im Wesentlichen der Schutz und die Pflege von Werken der Malerei, Plastik, des Kunsthandwerks sowie von Glocken, war noch eigenständig organisiert. Beachtlich, dass damals sogar schon die Restaurierung von Wandmalereien des Jugendstils, namentlich in den Pfullinger Hallen, seitens unseres Amtes betreut wurde. Die Museumspflege kümmerte sich um die nichtstaatlichen Museen, meist Heimatmuseen, darunter ganz wesentlich um den Wiederaufbau des Bodenseemuseums in Friedrichshafen. Die fachliche Betreuung von Gefallenen- und Kriegerdenkmälern wurde ab 1948 zum festen Bestandteil des konservatorischen Bemühens. Dabei stand die konkrete künstlerische Entwurfsberatung zur Abwendung von „neuem Denkmalkitsch“ im Vordergrund. Eine eigenständige Inventarisierung von Kulturdenkmälern fand dagegen im Tübinger Landesamt nicht statt. Sie lag ausschließlich in Stuttgarter Händen und wurde – wie zu lesen war – „zu allen Zeiten fortgesetzt“. 1954 erschien der Inventarband zum ehemaligen Kreis Wangen,



6 Keramikrestaurierung (Untergeschoss).

dessen Bearbeitung von Adolf Schahl und Werner von Matthey vor dem Kriege begonnen worden war und schließlich von Georg Sigmund Graf Adelman von Adelsmannsfelden, dem späteren ersten Leiter des baden-württembergischen Landesdenkmalamtes, abgeschlossen wurde. Die Denkmale im preußischen Hohenzollern schließlich, das sei noch erwähnt, wurden eigenständig durch einen Provinzialkonservator betreut und dies sogar noch bis zum Inkrafttreten der baden-württembergischen Verwaltungsreform zum 1. 1. 1973.

So weit ein kleiner inhaltlicher Rückblick auf die Anfänge des Tübinger Landesamtes für Denkmalpflege. Nach dem bescheidenen Auftakt von 1945 erfolgte im Jahre 1955 – mittlerweile unter der Bezeichnung „Staatliches Amt für Denkmalpflege Tübingen“ – die Unterbringung im Fünfeckturm des Tübinger Schlosses, von der noch heute ältere Kolleginnen und Kollegen mit Begeisterung und auch Wehmut berichten. Im zeitlichen Zusammenhang mit der Neugründung des zentral geführten Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg zog die Bau- und Kunstdenkmalpflege 1972 nach Bebenhausen. Das ehemalige Schulhaus bot der dortigen Kollegschaft, zu der mittlerweile auch Inventarisatorinnen und Inventarisatoren gehörten, bis zu einem erneuten Wechsel im Jahre 1989, diesmal in die Tübinger Gartenstraße, Raum für ihre verantwortungsvollen Aufgaben und Tätigkeiten.

In der Tübinger Dienststelle des Landesdenkmalamtes spiegelt sich baden-württembergische Landesgeschichte und Landesverwaltungsgeschichte im Kleinen wider. Mit dem jetzt zur Verfügung



stehenden „neuen“ Dienstgebäude schließt sich der Kreis. Nun können sich die unterschiedlichen Disziplinen der Archäologie und der Bau- und Kunstdenkmalpflege wieder in einem Gebäude auch informell und unbürokratisch näher kommen. Erhofft werden dadurch nicht nur Synergieeffekte, wie sie sich etwa im Bereich der Planungsberatung am frühesten einstellen dürften, sondern ganz generell mehr gegenseitiges Verstehen der jeweiligen Fachauffassungen.

Literatur:

Bericht des staatlichen Amtes für Denkmalpflege Tübingen. In: Staatliche Denkmalpflege in Württemberg 1858–1958, Stuttgart und Tübingen, 1960, 75–123.

Dr. Michael Goer
LDA · Bau- und Kunstdenkmalpflege
Alexanderstraße 48
72072 Tübingen